

Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft

**Schweizerisches Zentrum
für Islam und Gesellschaft**

SZIG-Papers 8

**Muslimische
Seelsorge im
Kanton Zürich**

Inhalt

Muslimische Seelsorge im Kanton Zürich

Geleitwort von Regierungsrätin Jaqueline Fehr	4
Einleitung	
Hansjörg Schmid und Andrea Lang	6
1. Weiterbildung «Muslimische Seelsorge und Beratung im interreligiösen Kontext»	
Andrea Lang und Hansjörg Schmid	8
2. Muslimische Seelsorge im Aufbruch – Konzepte theologischer Fundierungen	
Amir Dziri	12
3. «Hier bin ich mehr Seelsorger als Imam»	
Interview mit Muris Begovic	16
4. Reformierte und katholische Seelsorge als Türöffner für Muslime	
Rita Famos und Markus Köferli	20
5. «Muslimische Seelsorge bedeutet ein Stück Heimat»	
Interview mit Manuela Türkel und Hanspeter Schärer	24
6. Muslimische Seelsorge aus klinisch-ethischer Sicht	
Settimio Monteverde	28
7. Muslimische Spitalseelsorge als spezialisierte Spiritual Care	
Simon Peng-Keller	32
8. Standards der muslimischen Seelsorge	34
9. Das Projekt im Spiegel der Medien	38
Literaturverzeichnis	40
Autorenverzeichnis	43

Impressum

Die SZIG-Papers und die weiteren Publikationen des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft (SZIG) sind auf der Webseite des SZIG verfügbar www.unifr.ch/szig

© 2020, SZIG
Universität Freiburg
Rue du Criblet 13
1700 Freiburg
szig@unifr.ch

Herausgeber: Hansjörg Schmid, Andrea Lang, SZIG, Universität Freiburg
Gestaltungskonzept: Stephanie Brügger, Unicom, Universität Freiburg

ISSN: 2624-7321 (Print)
ISSN: 2624-7348 (Online)

Unterstützt durch



Kanton Zürich
Direktion der Justiz und des Innern

Geleitwort von Regierungsrätin Jaqueline Fehr

Das Projekt «Muslimische Seelsorge in öffentlichen Institutionen» ist ein Pionierprojekt. Nicht nur für den Kanton Zürich, sondern für die ganze Schweiz. Ein solch verbindliches Projekt von Staat und muslimischer Gemeinschaft gab es bisher nicht. Ausgangspunkt war die Feststellung, dass es für die 100'000 Musliminnen und Muslime im Kanton Zürich kein geregeltes Angebot an seelsorgerischer Betreuung gibt. Meine Direktion der Justiz und des Innern hat deshalb zusammen mit der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ) eine Trägerschaft gegründet, um ein solches Angebot zu entwickeln. Unterstützt und begleitet wird das Projekt seit Beginn von der katholischen und der reformierten Kirche. Für die Weiterbildung der muslimischen Seelsorgenden können wir mit dem Schweizerischen Zentrum für Islam und Gesellschaft der Universität Freiburg (SZIG) auf einen höchst kompetenten Partner zählen. Die Expertise dieses renommierten Kompetenzzentrums ermöglicht eine hohe Qualität in der Weiterbildung und schafft damit eine solide Grundlage für eine funktionierende muslimische Seelsorge.

Es freut mich sehr, dass wir nun immer häufiger neben christlichen auch muslimische Seelsorgerinnen und Seelsorger auf den Gängen der Spitäler, Psychiatrien oder Pflegeheimen im Kanton Zürich antreffen. Neben der konkreten seelsorgerischen Tätigkeit geht es aber auch um etwas Grösseres: Es geht um das Zusammenleben in einer vielfältigen Gesellschaft. Es geht darum, wie wir als Staat mit der muslimischen Gemeinschaft in Beziehung treten. Und darum, wie Musliminnen und Muslime sich uns, dem Staat, als Partner präsentieren.

Die Zugehörigkeit zu Glaubensgemeinschaften verändert sich stark und schnell. Einerseits steigt die Zahl der Konfessionslosen stetig. Andererseits nimmt die Pluralisierung bei den Religionsgemeinschaften zu. Entsprechend gross ist das Bedürfnis der Gesellschaft, das Verhältnis zwischen Staat und Religionsgemeinschaften zu diskutieren. Der Kanton Zürich unter Führung meiner Direktion hat deshalb im Jahr 2017 sieben Leitsätze zum Verhältnis zwischen Staat und Religion erarbeitet und damit die Basis für eine Fortsetzung dieser Diskussion gelegt.

Der Kanton Zürich will vor dem Hintergrund der anhaltenden religiösen Pluralisierung im Umgang mit den Religionsgemeinschaften über eine einheitliche und klare Haltung verfügen. Während die im Kanton Zürich verfassungsrecht-

lich anerkannten Religionsgemeinschaften gegenüber dem Staat eine Rechenschaftspflicht haben, bestehen für nicht-erkannte Gemeinschaften über die allgemeine staatliche Rechtsordnung hinaus keine besonderen Regelungen. Praktische Fragen wie die der Seelsorge in öffentlichen Institutionen machen es aber nötig, dass Grundlagen für eine Zusammenarbeit bestehen. Im Rahmen seiner Leitsätze spricht sich der Zürcher Regierungsrat denn auch für verbindlichere Formen der Zusammenarbeit aus.

Muslimische Gemeinschaften erbringen Leistungen für uns alle – dazu gehören Leistungen im Bereich Bildung, Soziales und Kultur. Diesen gesamtgesellschaftlichen Nutzen zeigt die muslimische Seelsorge in öffentlichen Institutionen beispielhaft. Und darum ist dieses Projekt so wichtig. Wir können damit ganz konkret Menschen in Notlagen unterstützen und gleichzeitig die Vorteile einer verbindlichen Zusammenarbeit zwischen muslimischer Gemeinschaft und Staat für breite Kreise sichtbar machen.

Der religiöse Frieden ist keine Selbstverständlichkeit, sondern muss gelebt und gepflegt werden. Dann ist er eine Quelle des Fortschritts. Gestärkt wird er durch eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen dem Staat und den Religionsgemeinschaften auf der einen Seite, aber auch zwischen den Religionsgemeinschaften untereinander. Relevante Fragen des täglichen Lebens wie beispielsweise der seelsorgerische Beistand in einer Krisensituation müssen dabei im Zentrum stehen. Das Projekt «Muslimische Seelsorge in öffentlichen Institutionen» ist damit auch ein Gegenkonzept zu einer Politik der Schein-Debatten über Phantom-Probleme wie Kopftücher oder Minarette.

Das Projekt «Muslimische Seelsorge in öffentlichen Institutionen» ist ein Gemeinschaftswerk von Kanton, VIOZ, SZIG und katholischer und reformierter Kirche. Es ist ein Projekt, das nicht *für* die muslimische Gemeinschaft umgesetzt wurde, sondern *mit* ihr. Und damit ist es ein guter Nährboden für künftige Vorhaben. Setzen wir uns weiter dafür ein, dass die muslimische Gemeinschaft ein stabiles und verlässliches Gegenüber zum Staat und zur Gesellschaft bilden kann.

Einleitung

Hansjörg Schmid und Andrea Lang

Die vorliegende Publikation dokumentiert das Projekt «Muslimische Seelsorge in öffentlichen Institutionen», das von 2017 bis 2020 im Kanton Zürich durchgeführt wurde. Sie hat zum Ziel, Ergebnisse und gewonnene Einsichten einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Das Projekt ist zutiefst im Kanton Zürich verwurzelt. Die Publikation versteht sich aber auch als Anregung für all diejenigen, die in anderen Kontexten nach Wegen suchen, muslimische Seelsorge in einer interreligiösen Offenheit aufzubauen und zu gestalten.

In dieser Publikation kommen verschiedene Personen und Institutionen zu Wort, die massgeblich zum Gelingen des Zürcher Projekts beigetragen haben. Diese Vielstimmigkeit bildet das Netz ab, welches das Projekt ermöglicht und getragen hat und auch weiter trägt:

Regierungsrätin Jacqueline Fehr bringt in ihrem vorausgehenden Geleitwort den politischen Prozess zur Sprache, der das Projekt begleitet hat, und weist auf die Beiträge muslimischer und anderer nicht-anerkannter Religionsgemeinschaften für das Zusammenleben hin.

Es folgen zwei Beiträge aus der Sicht des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft (SZIG): Andrea Lang und Hansjörg Schmid stellen den unter ihrer Leitung durchgeführten Weiterbildungslehrgang und in diesem Rahmen gewonnene Erfahrungen vor. Amir Dziri thematisiert im Anschluss daran islamisch-theologische Diskurse, die den Aufbau muslimischer Seelsorge begleiten und legitimieren und die im Rahmen der Weiterbildung eine zentrale Rolle gespielt haben.

Drei weitere Beiträge blicken auf die Praxis und den Strukturaufbau muslimischer Seelsorge: Am Anfang steht hier ein Interview mit Muris Begovic, der als Geschäftsführer des Vereins Qualitätssicherung der Muslimischen Seelsorge in öffentlichen Institutionen (QuaMS) auf die Angebote des Vereins und die Entwicklung muslimischer Seelsorge im Kanton Zürich blickt. Rita Famos und Markus Köfferli betrachten das Projekt aus Sicht der Reformierten und der Katholischen Kirche und zeigen auf, wie diese den Aufbau muslimischer Seelsorge begleiten und unterstützen. Die muslimische Seelsorgerin Manuela Türkel und ihr Mentor Hanspeter Schärer reflektieren in dem sich anschliessenden Interview über die Lernmöglichkeiten, die ihnen beiden das Praktikum ermöglicht hat.

Die folgenden zwei Beiträge verorten die muslimische Seelsorge im klinischen Kontext: Settimio Monteverde vom Universitätsspital Zürich unterstreicht die Relevanz von Seelsorge im Spital und hebt dabei auch den Bedarf eines spezifisch muslimischen Angebots hervor. Simon Peng-Keller reflektiert als Professor für Spiritual Care über weltweite gesundheitspolitische Debatten, an denen in vielen Kontexten auch muslimische Akteure beteiligt sind.

Ein wichtiges Ergebnis des Projekts sind die anschliessend dokumentierten Standards der muslimischen Seelsorge, die als Selbstverpflichtung und Beitrag zur Qualitätssicherung zu verstehen sind. Es folgt ein Blick auf ausgewählte Medienberichte über das Projekt. Das abschliessende Literaturverzeichnis zeigt verschiedene Vertiefungsmöglichkeiten auf.

An dieser Stelle sei den Autorinnen und Autoren sowie den Interviewpartnerinnen und -partnern für ihre Beiträge zu diesem SZIG-Paper gedankt. Ein besonderer Dank gebührt der Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich für die Förderung und Ermöglichung des Projekts sowie QuaMS für die stets konstruktive Zusammenarbeit. Wir danken ferner den Kirchen für ihre stetige Unterstützung und Begleitung des Projekts. Einen wesentlichen Beitrag haben auch die Mentorinnen und Mentoren geleistet sowie die Fachpersonen, die als Referentinnen und Referenten in der Weiterbildung mitgewirkt haben. Besonders hervorzuheben sind schliesslich die muslimischen Seelsorgenden, die sich im Rahmen des Projekts qualifiziert haben, und die nun als Pioniere mit grossem Einsatz ein neues Feld gestalten.

Wir wünschen allen eine anregende Lektüre und freuen uns, wenn die vorliegende Publikation einen Beitrag zur Weiterentwicklung von Seelsorge leisten kann.

1. Weiterbildung «Muslimische Seelsorge und Beratung im interreligiösen Kontext»

Andrea Lang und Hansjörg Schmid

Der Weiterbildungslehrgang «Muslimische Seelsorge und Beratung im interreligiösen Kontext» wurde vom Schweizerischen Zentrum für Islam und Gesellschaft (SZIG) im Auftrag der Trägerschaft Qualitätssicherung der Muslimischen Seelsorge in öffentlichen Institutionen (QuaMS) und in intensiver Zusammenarbeit mit dieser entwickelt und in den Jahren 2018 bis 2020 zweimal durchgeführt. Das SZIG hatte bereits seit 2016 im Rahmen des Projekts «Muslimische Organisationen als gesellschaftliche Akteure» (MOGA) Workshops zu muslimischer Seelsorge durchgeführt und ein Pilotprojekt für muslimische Asylseelsorge in Zürich evaluiert, aus dem Erkenntnisse auch für andere Felder der Seelsorge gewonnen werden konnten. Der Weiterbildungslehrgang war eng mit dem grundlegenden Aufbau eines zentralisierten Angebots an muslimischer Seelsorge in öffentlichen Institutionen im Kanton Zürich und dessen Qualitätssicherung verknüpft. Die Konstellation und Durchführung des Projekts könnte Modellcharakter für die Diskussion über den Umgang mit gesellschaftsrelevanten Leistungen von nicht-anerkannten religiösen Gemeinschaften haben, welche derzeit in verschiedenen Kantonen geführt wird.

Die frühzeitige Einbindung der verschiedenen Stakeholder, mit der im September 2017 begonnen wurde, war ein massgeblicher Bestandteil des Projekts. Die dem Weiterbildungslehrgang vorausgehende Bedarfsabklärung mit sechs Seelsorgenden und Stellenleitenden der Seelsorge der beiden Landeskirchen, welche am Universitätsspital Zürich, in der Psychiatrischen Universitätsklinik und in der Notfallseelsorge tätig sind, diente dazu, wichtige Inhalte für die Weiterbildung zu identifizieren und eine Zusammenarbeit mit Seelsorgenden der beiden Landeskirchen einzuleiten. Darin wurden bisherige Erfahrungen und Ergebnisse mit dem Angebot an muslimisch-religiöser Begleitung bzw. muslimischer Seelsorge eruiert. Aus den Gesprächen ging hervor, dass insbesondere das Rollenprofil und das Aufgabenspektrum von zukünftigen muslimischen Seelsorgenden einer grundsätzlichen Klärung und Vermittlung bedarf. Dazu gehört etwa die personenzentrierte Begleitung in der Seelsorge, bei der sich religiöse Deutungsmuster eher im Hintergrund bewegen und nur dann verbalisiert werden, wenn Seelsorgeempfangende selbst es wünschen. Gerade Imame stehen vor der Herausforderung, die Rolle des religiösen Beraters, die sie in der Moschee innehaben, zu transformieren. Überdies wurde

ersichtlich, dass aufgrund des vielfältigen Aufgabenspektrums, das über eine rein religiöse Begleitung hinaus sozialen, psychischen und menschlichen Beistand einschliesst, auch Personen mit beruflicher Erfahrung im pflegerischen oder sozialen Bereich als Zielgruppe der Weiterbildung in den Blick genommen werden können. Zudem sollten die Seelsorgenden ein breites sprachliches und ethnisches Spektrum aufweisen und Frauen aktiv für eine Teilnahme angesprochen werden.

Die Ausschreibung des Weiterbildungslehrgangs wurde über verschiedene Kanäle von QuaMS, SZIG und der Fachstelle für Integrationsfragen des Kantons Zürich publiziert. Die Auswahlgespräche fanden vor einem Komitee von vier Personen, bestehend aus Vertretern von QuaMS, SZIG und der Begleitkommission, statt. Die in die Weiterbildung aufgenommenen Kandidatinnen und Kandidaten wurden darüber hinaus vom Kanton Zürich zusätzlich auf ihre Eignung hin geprüft.

Die insgesamt 25 Referentinnen und Referenten der Weiterbildung setzten sich aus muslimischen Seelsorgenden, christlichen Seelsorgenden und Fachpersonen aus Universitäten und öffentlichen Institutionen zusammen. Inhaltlich konzentrierte sich die Weiterbildung auf die Vermittlung von Grundkompetenzen für eine seelsorgerische Begleitung und Beratung in einem interreligiösen und interprofessionellen Arbeitsfeld. Dazu gehörten neben Themen wie Gesprächsführung, Begleitung bei Trauer und Verlust, Schweigepflicht und Datenschutz, rechtliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen von (muslimischer) Seelsorge auch Einheiten zur Seelsorge im Spital und in der Notfallbegleitung sowie insbesondere Einheiten zu den islamischen-theologischen Grundlagen und Formen der muslimischen Seelsorge in öffentlichen Institutionen, die durch Mitarbeitende des SZIG eingebracht wurden. Die Unterrichtsformen umfassten Referate, Diskussionen, Gruppenarbeiten sowie Rollenspiele zu konkreten Seelsorgesituationen. Im Anschluss an die Weiterbildung absolvierten die Teilnehmenden ein 60-stündiges Praktikum in einem Spital und wurden dabei von insgesamt fünf katholischen und neun reformierten Seelsorgenden begleitet und mentoriert. Zum Praktikum gehörten auch Gruppensupervisionsstunden als grundlegender Bestandteil der Weiterbildung. Das Praktikumskonzept wurde speziell für diesen Lehrgang von QuaMS und SZIG ausgearbeitet und gemeinsam mit der Begleitkom-

mission verabschiedet. Die Abschlussarbeit erfolgte in Form eines Reflexionsberichtes über die Weiterbildung und das Praktikum. Darin wurden die eigene Motivation und Tätigkeit als muslimische Seelsorgende sowie einzelne Seelsorgefälle eingehend reflektiert. QuaMS und SZIG führten anschliessend nicht nur Abschlussgespräche mit den Absolventinnen und Absolventen, sondern auch mit den Mentorinnen und Mentoren, um deren Erfahrungen für die Weiterentwicklung des Projekts berücksichtigen zu können.

Der Weiterbildungslehrgang richtete sich an Personen, die im Kanton Zürich wohnhaft sind und die Bereitschaft zu einer Mitwirkung an muslimischer Seelsorge in öffentlichen Institutionen im Kanton Zürich und zu einer Zusammenarbeit im interreligiösen und interkulturellen Kontext mitbringen. Da muslimische Seelsorge ein neues Tätigkeitsfeld ist und nicht nur von Imamen geleistet werden kann, wurden für den Weiterbildungslehrgang auch Personen mit einer Qualifizierung im islamisch-theologischen Bereich, die Erfahrung in der ehrenamtlichen Arbeit in einem muslimischen Verein oder in einem Seelsorge-affinen Bereich mitbringen, zugelassen. Das Interesse an einer Teilnahme am Weiterbildungslehrgang war mit insgesamt 46 eingegangenen Bewerbungen aus dem Kanton Zürich für beide Weiterbildungsgänge sehr hoch. 15 weitere Bewerbungen kamen aus anderen Kantonen und konnten daher im Rahmen dieses Projekts nicht berücksichtigt werden. Es absolvierten insgesamt 18 Personen, neun Frauen und neun Männer, davon fünf Imame, den Weiterbildungslehrgang und das Praktikum. Die Gruppe der Absolventinnen und Absolventen zeichnet sich durch eine Vielfalt an sprachlicher und mehrjähriger beruflicher oder ehrenamtlicher Erfahrung in religiöser Vereinsarbeit und im Gesundheits- oder Sozialwesen aus. Die vertretenen Sprachen sind Deutsch, Albanisch, Türkisch, Bosnisch, Arabisch, Französisch und Englisch. Tragend ist für alle die Motivation, sich für ein Pionierprojekt einzusetzen und ihre gesellschaftliche Verantwortung als ehrenamtliche muslimische Seelsorgende wahrzunehmen. Die Personen sind in einem breiten Spektrum von muslimischen Vereinen aktiv, wobei auch nicht-organisierte Musliminnen und Muslime unter den Beteiligten sind.

Das Angebot der muslimischen Seelsorge steht noch am Anfang und der Aufbau von professionellen Strukturen stellt eine Herausforderung dar, die

nur über einen längeren Zeitraum hinweg bewältigt werden kann. Die schrittweise Einbettung des muslimischen Seelsorgeangebots in öffentliche Institutionen wurde durch die Kooperation der verschiedenen Institutionen (Kanton, Universität, Landeskirchen, muslimischer Dachverband, Spitäler) im Rahmen des Projekts gestartet. Durch eine intensive Vorbereitungsphase, die Mitwirkung vieler wichtiger Akteure aus dem Bereich der Seelsorge als Referentinnen und Referenten der Weiterbildung und das Praktikum als gemeinsamem Erfahrungs- und Dialograum für christliche und muslimische Seelsorgende konnten die bereits bestehenden Formen der Zusammenarbeit intensiviert werden.

Damit muslimische Seelsorgende ihre Aufgabe und Rolle zukünftig professionell wahrnehmen können, ist, neben einem passenden Angebot an Qualifizierungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten im Bereich der Seelsorge sowie regelmässigen Supervisionen, der Einsatz über eine zentralisierte Stelle und auf längere Sicht auch eine Entlohnung ihrer Dienstleistung zwingend erforderlich. Die gelebte Praxis muslimischer Seelsorge und die durch das Zürcher Projekt gewonnenen Erkenntnisse werden schliesslich auch in eine erfahrungsnahe islamische Theologie der Seelsorge einfließen, die es wiederum als Referenzpunkt für den praktischen Dienst der an diesem Projekt Beteiligten und dessen Weiterentwicklung braucht.

2. Muslimische Seelsorge im Aufbruch – Konzepte theologischer Fundierungen Amir Dziri

Anhand welcher ethisch-religiösen Motive können muslimische Seelsorgende ihr seelsorgerisches Handeln begründen? Welche Menschenbilder, welche Wertvorstellungen, welche Potenziale bietet eine islamische Religionstradition, um die Begleitung von Leidbetroffenen zu unterstützen? Der Prozess der Professionalisierung muslimischer Seelsorge zieht insofern einen Prozess der akademisch-theologischen Wissensproduktion nach sich, die ein wichtiges Element der Qualitätssicherung und Standardisierung von muslimischen Seelsorgeangeboten darstellt.

Der Aufbau eines theologischen Wissensstandes, der sich den unterschiedlichen muslimischen Initiativen muslimischer Seelsorge als Begründungsressource anbietet, sieht sich dabei einer zweifachen Herausforderung gegenübergestellt. Zum einen bedarf der Aufbau akademisch fundierter muslimischer Seelsorge einer sorgfältigen Erschliessung solcher islamischer Wissensfelder, die sich für eine Konzeptbildung eignen. Bereits die bloße Identifizierung relevanter Wissensfelder in der schiereren Masse muslimischer Wissensproduktion stellt für sich eine grosse Herausforderung dar. Zum anderen braucht es eine Transferleistung, die es möglich macht, die gewonnenen Konzepte in einen aktuellen gesellschaftlichen Kontext seelsorgerischer Tätigkeit einbringen zu können – und zwar inmitten eines permanenten Prozesses der Neuordnung von Dienstleistungen der seelsorgerischen Begleitung im schweizerischen Gesundheitswesen (Blasberg-Kuhnke/Ucar 2013: 7-9).

Die zeitlich frühesten akademischen Beiträge muslimischer Seelsorge folgen überwiegend einem induktiven Vorgehen, indem sie Referenzorte in islamischen Quellen zu lokalisieren versuchen, die sich im Hinblick auf eine Konzeption muslimischer Seelsorge befragen lassen. Zu diesen Ansätzen gehören beispielsweise Beiträge, die semantische Bezugswörter wie Leid, Krankheit oder Prüfung im Koran oder der prophetischen Überlieferung erschliessen und dadurch einen Hinweis auf seelsorgerisches Verständnis erlauben. Andere Ansätze blicken in die muslimische Medizingeschichte und entwerfen von dort ausgehend Verständnisse islamischer Krankenbegleitung. Wiederum andere Beiträge fokussieren ihre Forschung auf Institutionen der muslimischen Kulturgeschichte, die sich grundsätzlich karitativen Aufgaben gewidmet haben.

Aus diesen induktiven Suchbewegungen der noch ausgesprochen jungen akademischen Erschliessung muslimischer Seelsorge haben sich allerdings einige Ansätze stärker verdichtet, sodass im Anschluss daran von einer gewissen Typologie gesprochen werden kann:

Tugendethisch orientierte Ansätze formulieren Verständnisse, die auf eine gemeinsame Anerkennung bestimmter Charaktertugenden in der Begegnung von Betroffenen und Seelsorgenden aufbauen. Diese Ansätze schliessen an eine reichhaltige und bis heute auch praktisch gelebte Tradition muslimischer Mystik- und Tugendvorstellungen an und arbeiten sie in systematische Seelsorge-Konzepte um. Ansätze dieses Typus verweisen auf grundlegende Ideale wie Achtsamkeit, Andacht, Bindung, Dankbarkeit, Demut, Geduld, Hoffnung, Liebe, Reue, Scham, Vertrauen oder Zuwendung, um die Zustimmung seitens der Betroffenen zu einer solchen Tugend zum Ausgangspunkt einer seelsorgerischen Interaktion zwischen Leidbetroffenen und Seelsorgenden zu machen (vgl. Aydinli 2020).

Als *systematisch-theologische Ansätze* lassen sich des Weiteren Beiträge kennzeichnen, die an theoretische Diskurse klassischer islamischer Theologie anschliessen und diese für die aktuelle Konzeption muslimischer Seelsorge fruchtbar machen wollen. Inhaltliche Bezugspunkte bilden hierbei Fragen wie etwa die Erklärung von Leid in einer von einem allmächtigen Gott geschaffenen Welt, das Verhältnis von Selbstbestimmung des Menschen und göttlicher Vorherbestimmung oder Erörterungen über islamische Seele- und Leibkonzeptionen (vgl. Hajatpour 2020). In diesen Typus sind auch solche inhaltliche Überlegungen muslimischer Seelsorge inbegriffen, die von einem durch göttliche Ordnung konstruierten kosmischen Resonanzraum ausgehen, in dem alle Handlungen des Menschen Effekte zeitigen, die wiederum harmonisch oder disharmonisch in diesen Resonanzraum hineinwirken und dadurch schicksalhafte Rückwirkungen bedingen. So entwickelte unter anderem der muslimische Gelehrte 'Abd al-Ġabbār (gest. 1025) ein ausgeklügeltes System unterschiedlich wirksamer menschlicher Handlungsweisen, um das Betroffensein von Unglück zu erklären.

Ein dritter Typus muslimischer Seelsorge-Konzepte verfolgt einen stärker *ritualbasierten Ansatz*. Dieser Zugang gründet auf der Vorstellung, dass ein

rational-theologisches Erklären von Leiderfahrungen grundsätzlich nicht möglich sei und situative Entlastungen bei Leidbetroffenen lediglich durch Formen performativer Kommunikation zu erbringen sind, die im Falle muslimischer Seelsorge folgerichtig einem islamischen Ritualreservoir entstammen. Die Koranrezitation und Gebete in ihren unterschiedlichen Formen zählen hier zu den am häufigsten thematisierten Praktiken entsprechend ausgerichteter Seelsorge (vgl. Kamran 2020).

Einen wichtigen Prüfstein für die Stimmigkeit der jeweiligen Konzepte muslimischer Seelsorge bildet ihre Anschlussfähigkeit an die seelsorgerische Praxis: Die Einsätze der konkret tätigen Seelsorgenden werden offenlegen, welche akademischen Konzepte muslimischer Seelsorge letztlich umsetzbar sind. Die akademische Formulierung von Verständnisangeboten bleibt insofern stets gebunden an eine Rezeption in der Praxis.

Infolge der Evaluation durch die seelsorgerische Praxis werden sich die jeweiligen Stärken und Schwächen der Ansätze zeigen. Für den Moment lässt sich antizipieren, dass tugendethisch-orientierte Ansätze auf der einen Seite starke motivationale Kräfte in den Betroffenen freisetzen können, die die Leidsituation als Teil eines transformativen Prozesses deuten, der in einer Herstellung von Bewältigungsressourcen mündet. Auf der anderen Seite können dieselben motivationalen Kräfte mit gleicher Intensität jedoch in eine defizitäre Selbstbeschreibung seitens der Betroffenen umschlagen, wenn die formulierten Tugendideale als unerreichbar wahrgenommen werden. Systematisch-theologische Ansätze weisen ihrerseits grundsätzlich die Gefahr auf, von den jeweiligen Leidbetroffenen im Sinne eines selbstreflexiven Verdammungsnarrativ interpretiert zu werden, insofern gerade in Bezug auf Vorstellungen einer kosmischen Resonanzordnung der Eindruck eines unweigerlich eintreffenden Unglückes gegen die eigene Person entstehen kann. Ritualbasierte Ansätze scheinen zumindest keine unmittelbaren negativen Assoziationen für die Leidbetroffenen herbeiführen zu können, insbesondere, wenn die Initiative zur Ritualhandlung von den Betroffenen selbst kommt. Werden seitens der Betroffenen allerdings überhöhte Erwartungen an solchen Ritualhandlungen gestellt und bleibt ein erhoffter positiver Einfluss auf den Heilungsverlauf aus, dann droht auch hier ein negativer Umschlag. Es bliebe darüber hinaus zu prüfen, inwiefern solche Ansätze im Betriebsalltag der jeweiligen Institutionen umsetzbar sind.

Die vor einigen Jahren noch festzustellende psycho-soziale Versorgungslücke in Bezug auf Musliminnen und Muslime in Leidsituationen lässt sich positiv als Perspektive für einen doppelten Impuls betrachten. Für die muslimischen Initiativen, die sich dieser Aufgabe widmen, bietet sich anhand einer zunehmend professionalisierten muslimischen Seelsorge das Potenzial, innermuslimische Verortungsprozesse anzustossen. Die wechselseitige Befruchtung von praktischer Seelsorgetätigkeit und akademischer Erschließung von Seelsorgekonzepten ist bereits deutlicher Hinweis, dass hier eine intensive und wechselseitige Verortungsdynamik stattfindet, die sich in den nächsten Jahren weiter entfalten wird. Ein zweiter Impuls richtet sich an das Zusammenwirken von muslimischer Seelsorge in einer pluralen Gesellschaft mit ihren säkularen Institutionen. Hier ist die muslimische Seelsorge gefordert aufzuzeigen, in welcher Weise sie zusammen mit anderen religiösen Konfessionen und weltanschaulichen Haltungen im Alltag einer öffentlichen Institution an der Aufgabe der allgemeinen Gesundheitsversorgung mitwirken kann. Gerade das Vorhandensein theologischer Urteilskompetenz wie auch die Offenheit für das Vollziehen von Ritualhandlungen bilden im Vergleich zu therapeutischen Behandlungs- und Beratungsangeboten ein wichtiges Ergänzungsmerkmal und zeigt, dass (muslimische) Seelsorge einen wichtigen Beitrag für ein ganzheitliches Heilungsgeschehen der Betroffenen leistet.

3. «Hier bin ich mehr Seelsorger als Imam» Interview mit Muris Begovic

Muris Begovic ist Geschäftsführer von QuaMS und seit vielen Jahren als Imam, muslimischer Seelsorger und im interreligiösen Dialog tätig.

Herr Begovic, was ist QuaMS und was sind die Aufgaben der Trägerschaft?

QuaMS ist eine Trägerschaft, die 2017 von der VIOZ und vom Kanton Zürich gegründet wurde und von den beiden Landeskirchen in Form einer Begleitkommission unterstützt wird. Es ist das Nachfolgeprojekt der Muslimischen Notfallseelsorge. Die Aufgabe von QuaMS ist es, die Qualität der muslimischen Seelsorge in öffentlichen Institutionen sicherzustellen. In einem ersten Schritt haben wir dafür ein zentralisiertes Angebot an muslimischer Seelsorge in öffentlichen Institutionen auf Abruf aufgebaut, für welches unsere ehrenamtlich arbeitenden muslimischen Seelsorgenden nun auch weitergebildet wurden. Dies kann bis zu einem gewissen Grad mit dem Angebot der Seelsorge der reformierten oder katholischen Kirche verglichen werden, das sich allerdings über einen sehr langen Zeitraum entwickelt und professionalisiert hat und bei welchem die Ausbildung längst standardisiert ist.

Was sind Ihre Aufgaben als Geschäftsführer?

Meine Aufgabe ist es, das Angebot an muslimischer Seelsorge aufzubauen und zu koordinieren. Wir sind 24 Stunden an sieben Tagen die Woche erreichbar. Ich beantworte die Anrufe und kümmere mich um die Anfragen aus den Institutionen. Die ehrenamtlichen Mitarbeitenden zu führen und entsprechend einzusetzen gehört ebenso zu meinen Aufgaben wie der regelmässige Kontakt und Absprachen mit dem Kanton, der Begleitkommission und den Institutionen.

In welchen Institutionen bietet QuaMS Seelsorge an?

Das Angebot steht für alle öffentlichen Institutionen des Kantons Zürich wie z.B. Spitäler, Psychiatrien, Alters- und Pflegeheime zur Verfügung. Hinzu kommen auch die Blaulichtorganisationen wie die Polizei oder Notfallseelsorge. Bestattungsinstitute, Bestattungämter, Sozialämter oder Schulen nehmen unser Angebot ebenso in Anspruch, wenn es etwa um Fragen rund um die religiöse Praxis von Musliminnen und Muslimen geht. Es ist wichtig zu betonen, dass wir dabei nicht die Probleme innerhalb der Institution lösen, sondern die Personen begleiten und eine vermittelnde Rolle einnehmen.

Wie sah das Angebot der muslimischen Seelsorge vorher aus?

Früher haben sich einige öffentliche Institutionen im Kanton Zürich lokal mit den Moscheen in der Umgebung koordiniert. Einige davon wie z.B. das Universitätsspital Zürich haben schon seit Jahren mit der VIOZ zusammengearbeitet. Es gab Listen mit Imamen, die diverse ethnische Hintergründe vertraten. Die Institutionen haben hauptsächlich auf die Sprache und auf die ethnische Zugehörigkeit geschaut und nicht auf den Inhalt von Seelsorge. Bei Notfällen haben die Institutionen dann entsprechend auf die Imame zurückgegriffen. Das Ziel ist nun, das Angebot nicht nur ethnisch und sprachlich abzudecken, sondern auch Standards für die muslimische Seelsorge zu erarbeiten. Ein Imam hat in der Moschee in seiner Rolle immer auch eine normative Funktion in Hinblick auf die Religion. Als Seelsorger in den öffentlichen Institutionen muss er sich bewusst sein, dass er eine andere Rolle innehat und Normativität nicht immer zur Lösungsfindung gehören kann. Zudem sind Frauen als Seelsorgerinnen gefragt und werden beispielsweise gerne in der Frauenklinik eingesetzt, aber auch in anderen Institutionen. Frauen finden zu Frauen oft einen leichteren Zugang und können eine entsprechende Stütze sein bei der Begleitung in schwierigen Situationen.

Sie sind selber auch Imam. Wie wird ein Imam zu einem muslimischen Seelsorger?

Der grösste Unterschied besteht darin, sich der Situation und des Kontextes bewusst zu sein. Der Zugang zu den Personen in einer Institution ist anders als in einer Gemeinschaft. Als Imam steht man in der Moschee im Mittelpunkt. Unterschiedliche Personen suchen nach theologischen Antworten und kommen aktiv auf den Imam zu. In einer öffentlichen Institution ist die Situation so, dass man die Personen vorher meist nicht kennt und sich diese nicht in der Institution befinden, weil sie theologische Fragen beantwortet haben wollen, sondern weil zum Beispiel eine Krankheit dazu geführt hat. Die Religion ist aber eine Ressource, die den Menschen in schwierigen Situationen eine Stütze sein kann. Ein guter und ausgebildeter Seelsorger kann die «Dosierung der Theologie» sehr gut abschätzen. Als Imam in einer Moschee kann ich durchaus jemandem sagen, was sie oder er in einer bestimmten Situation gemäss dem Koran oder der Sunna tun soll, ohne dass ich sie oder ihn vorher über seinen Hintergrund ausgefragt habe, da ich diese Person seit

zehn oder zwanzig Jahren kenne. Im Spital treffen wir auf unterschiedlichste Personen, die oft nicht an eine Gemeinschaft angeschlossen sind, diverse religiöse Identitäten und Zugänge zur religiösen Praxis mit sich bringen und auch nicht immer praktizierend sind.

Was beinhaltet die Tätigkeit eines muslimischen Seelsorgers oder einer muslimischen Seelsorgerin?

Muslimische Seelsorge bedeutet, Personen in Krisen- und Ausnahmesituationen unterstützend zur Seite zu stehen, im Sinne einer Begleitung. Es kann z.B. der Fall eintreten, dass eine Frau im sechsten oder siebten Monat schwanger ist und dass ihr die Ärzte aus medizinischen Gründen raten, das Kind nicht auszutragen. Gemäss islamischer Lehre wäre das normativ nicht in Ordnung und das weiss auch der Seelsorger. Ein muslimischer Seelsorger nimmt aber in erster Linie keine normative Haltung ein, sondern bezieht sich auf die Ängste und Bedürfnisse der Person. Diese verbalisieren zu können, kann schon zu einer enormen Entlastung beim Betroffenen führen. Es geht um diese Entlastung, nicht um eine Problemlösung. Dabei müssen immer die Situation als Ganzes sowie die familiären Verhältnisse im Blick behalten werden. Es geht darum, die Gesamtsituation der betroffenen Person zu erfassen und sie darin zu begleiten. Die Entscheidung treffen die Betroffenen für sich selber, so dass sie ein Leben lang damit leben können. Als Seelsorger kann ich ihnen nur helfen, sich bewusst zu entscheiden.

Was war das wichtige Element der Weiterbildung und für den Aufbau von QuaMS?

Die Weiterbildung wird von Personen absolviert, die theologisches Wissen mitbringen und den muslimischen Kontext kennen sowie die Moschee und die Seelsorge innerhalb der Moschee. Sie bringen auch Erfahrung in der Betreuung von Personen mit. Aber es geht in der Weiterbildung eben um den Kontext von öffentlichen Institutionen sowie um interreligiöse und interprofessionelle Dimensionen. Das zentrale Anliegen der Weiterbildung und von QuaMS ist es, die muslimische Seelsorge an den bereits etablierten Standards der Seelsorge und der jeweiligen Institution auszurichten. In diesem vielseitigen Umfeld sind wir in den allermeisten Fällen prozessorientiert unterwegs und selten lösungsorientiert. Aus meiner Sicht ist dies ein zentrales Element der Weiterbildung.

4. Reformierte und katholische Seelsorge als Türöffner für Muslime

Rita Famos und Markus Köferli

In der Spitalseelsorge waren es nicht zuletzt die christlichen Seelsorgenden, die den Bedarf artikulierten: Menschen muslimischen Glaubens, die sich in Krankenhäusern aufhalten oder bei Unfällen zu Schaden kamen, meldeten sich immer öfter für seelsorgliche Gespräche. Auch die Pflegefachleute stellten fest, dass auch muslimische Patientinnen und Patienten und deren Familien gerade in belastenden Krisensituationen der religiösen Begleitung bedürfen. Auf Initiative der Reformierten Kirche wurden Kontakte zwischen dem Kanton und der VIOZ hergestellt, um ein muslimisches Seelsorgeprojekt breiter aufzustellen und zum Erfolg zu bringen. Der Kanton Zürich und die Katholische Kirche im Kanton Zürich waren sehr schnell mit im Boot, der Verein Qualitätssicherung muslimische Seelsorge in öffentlichen Institutionen (QuaMS) wurde durch die Träger Kanton Zürich und VIOZ gegründet. Die beiden grossen christlichen Kirchen wurden eingeladen, in der Begleitkommission das Projekt zu unterstützen.

Der Reformierten und der Katholischen Kirche im Kanton Zürich ist es ein grosses Anliegen, dass die Seelsorgearbeit in den öffentlichen Institutionen nicht para- sondern interreligiös verläuft, weshalb sich die Kirchen entschieden haben, die Arbeit des Vereins sowohl finanziell wie auch personell zu unterstützen. Die Mitarbeit in der Begleitkommission, als Referierende im Weiterbildungslehrgang sowie als Mentorinnen und Mentoren bei der Einführung in die Arbeit war eine Selbstverständlichkeit. Die Kirchen haben ebenfalls von Anfang an ihre guten Beziehungen zu den Verantwortlichen in den Spitälern und in der Gesundheitsdirektion zur Verfügung gestellt, indem sie beispielsweise gleich zu Beginn die Repräsentanten des Vereins an den von den Kirchen initiierten «Runden Tisch Spitalseelsorge» eingeladen haben. Dort konnten die Verantwortlichen aus den Spitälern fortlaufend über den Entwicklungsstand des Projektes informiert und rechtzeitig darauf vorbereitet werden, dass demnächst muslimische Praktikantinnen und Praktikanten in ihre Häuser kommen werden.

Die Integration der muslimischen Seelsorge in die bestehenden Gefässe, die Verknüpfung mit der christlichen Seelsorge in Institutionen und mit den Verantwortlichen im Kanton war ein wesentlicher Teil für die erfolgreiche Durch-

führung des Kurses und der Praktika. Die Praktika, die die Kursteilnehmenden bei reformierten und katholischen Seelsorgenden im Universitätsspital, im Kinderspital und am Kantonsspital Winterthur absolvierten, trugen für beide Seiten zur Vertiefung des interreligiösen Verständnisses bei. Die christlichen Seelsorgenden leisteten die Vorarbeit in den Spitälern, indem sie die Verantwortlichen auf die Präsenz von muslimischen Begleitpersonen vorbereiteten. Die Abgabe von Namensschildern, Zugänge zu den Stationen, Vermittlung von muslimischen Patientinnen und Patienten mit Seelsorgebedarf war von Anfang an unproblematisch. In einer ersten Phase hospitierten die Muslime bei den christlichen Seelsorgenden. Die vertieften Gespräche im Anschluss an die Seelsorgebesuche über Seelsorgeverständnis, methodische Zugänge, theologische Fragen waren für beide Seiten eine Bereicherung und Horizontweiterung. In einer zweiten Phase besuchten die Praktikantinnen und Praktikanten muslimische Patientinnen und Patienten, sie verfassten Protokolle der Besuche, welche sie mit den christlichen Mentorinnen und Mentoren besprachen. Zum Abschluss erstellten alle Praktikanten einen Bericht, der dem Abschlussgespräch mit den Verantwortlichen von QuaMS und dem SZIG zugrunde lag. An diesen Abschlussgesprächen waren die Mentorinnen sowie Mentoren anwesend und konnten ihre Einschätzung zur Eignung abgeben.

In den allermeisten Praktika war von Anfang an ein Vertrauensverhältnis gegeben. Muslimische Männer lernten von christlichen Frauen, christliche Seelsorgende liessen sich von muslimischen Kursteilnehmenden bei ihrer Arbeit über die Schultern blicken, be- und hinterfragen, muslimische Seelsorgende waren bereit, sich von christlichen Fachleuten begleiten, herauszufordern und bilden zu lassen. Muslimisches Seelsorgeverständnis entwickelte sich am Modell des christlichen, christliche Seelsorgearbeit traf auf muslimische Fragen und Ergänzungen. Diskussionsstoff entstand vor allem am Modell der personenzentrierten Seelsorge, dem Missionsverständnis, dem Einsatz von Gebeten und Ritualen. Das gegenseitige Verstehen und Verständnis erfuhr durch diese intensive Zeit eine Vertiefung.

Für die Krankenhäuser sowie auch für die christlichen Seelsorgenden war die Präsenz von muslimischen Seelsorgenden und die Möglichkeit, diese bei muslimischen Patientinnen und Patienten mit Bedarf an religiöser Begleitung zu vermitteln, eine sehr positive Erfahrung. Es besteht nun von beiden Seiten die

Erwartung, dass die ausgebildeten Seelsorgenden möglichst bald verbindlich zur Verfügung stehen. In der Gruppe der Kursteilnehmenden waren Bildungsstand, Sprachkenntnisse, theologisches Wissen und die Fähigkeit, von der eigenen religiösen Prägung nach Bedarf auch in eine professionelle Distanz zu treten, um besser auf den ratsuchenden Menschen einzugehen, sehr unterschiedlich. Die christlichen Seelsorgenden würden es begrüßen, wenn vor allem gut gebildete, sprachgewandte und theologisch versierte und offene Persönlichkeiten in den Dienst treten würden. So könnte eine personenzentrierte, bedürfnisgerechte, dem Seelsorgegeheimnis verpflichtete muslimische Seelsorge Schritt um Schritt aufgebaut werden. Ziel müsste sein, dass diese Seelsorgedienste ebenfalls entschädigt würden. Das Generieren der nötigen Finanzen wird eine nächste Herausforderung sein.

Dieser Beitrag soll mit einem Beispiel von gelungener Seelsorge enden, das eindrücklich den Mehrwert der Präsenz von muslimischen Seelsorgenden aufzeigt: Von der Pflege wurde dem Seelsorgegespann ein muslimischer Patient empfohlen. Ein junger Mann aus Syrien, Flüchtling, seit einem Bombenattentat querschnittsgelähmt und mit inneren Verletzungen, die immer noch nachoperiert werden. Er spreche leider nur gebrochen Englisch und sonst wohl Arabisch. Der muslimische Praktikant und die christliche Seelsorgerin betraten gemeinsam das Zimmer. Die Christin stellte die Seelsorgenden und das Gesprächsangebot auf Englisch vor. Der junge Mann reagierte skeptisch. Seelsorge kenne er nicht und sprechen helfe ihm auch nicht weiter, abgesehen davon wolle er jetzt rauchen gehen. Und bloss kein Imam, damit hätte er keine guten Erfahrungen gemacht. Der muslimische Seelsorger sprach den Patienten freundlich auf Arabisch an, stellte sich und seine Aufgabe nochmals vor, fragte, ob er ihn zum Rauchen begleiten dürfe. Und der Bann war gebrochen. Das Gesicht des jungen Syrers leuchtete auf beim Klang der arabischen Sprache. Die beiden lächelten sich an, junge Männer, «Kumpels». Sie blieben fast eine Stunde auf der Raucherterrasse. Der junge Mann erzählte ihm sein ganzes Leben, vom Krieg, der Flucht. Von zerschlagenen Beziehungen und Träumen. In der Folgezeit entwickelte sich eine vertrauensvolle seelsorgerliche Beziehung mit mehreren Besuchen. Und nach Austritt des Patienten machte der muslimische Praktikant dieselbe Erfahrung, die auch die christlichen Spitalseelsorgenden gut kennen: Seelsorge kommt Menschen ganz nahe – und muss sie dann wieder ins Ungewisse ziehen lassen.

Dieses Beispiel regt auch an, einige Gedanken zur Zukunft der Spitalseelsorge allgemein zu machen. Was die Brücke zum syrischen Patienten gebaut hat, ist nicht die christliche Seelsorgeperson – auch wenn deren Funktion als in diesem Fall nicht erfolgreicher Türöffner wichtig war –, es ist die arabische Sprache und das Rauchen. Wird Sprache in einem breiteren Sinn als Habitus verstanden, öffnet sich mit dem Einbezug muslimischer Seelsorgender in die Spitalseelsorge ein weites Feld, das nur gemeinsam bearbeitet werden kann: Habitus leitet sich von «habitare», «wohnen» ab. Inwiefern gelingt es in speziellen Situationen, in denen Menschen sich auf je eigene Weise mit zum Teil sehr schweren existenziellen Fragen auseinandersetzen müssen, eine Situation zu schaffen, die bewohnbar ist? Welche spezifischen Fähigkeiten sind dafür gefragt? Genügen da sprachgewandte, gut gebildete, theologisch versierte und offene Persönlichkeiten – lauter Eigenschaften, die von allen Seelsorgenden gefordert sein müssten – oder braucht es mehr? Könnte dieses «mehr» darin bestehen, dass die Seelsorgenden untereinander und miteinander einen echten, ökumenischen und interreligiösen Austausch pflegen. Diese Art von Austausch, setzt die Bereitschaft voraus, sich selbst und seine theologischen Positionen in Frage stellen zu lassen und die dadurch entstandene Unsicherheit auszuhalten. Weil ein solcher Dialog das Resultat nicht von vornherein kennt, haben alle, die sich an diesem Dialog beteiligen, das gleiche Recht gehört zu werden.

Daraus könnte etwas entstehen, das in die je eigenen muslimischen wie auch christlichen Gemeinden ausstrahlt. Damit trägt Seelsorge dazu bei, dass muslimische Gemeinschaften sich vor einer Öffnung nicht fürchten müssen und die kirchlichen Gemeinschaften, die angesichts ihrer gesellschaftlich wachsenden Bedeutungslosigkeit zunehmend infrage gestellt werden, dem Trend oder der Versuchung der Rekonfessionalisierung widerstehen. So gesehen könnte die Spitalseelsorge wirklich zu einem ökumenischen Projekt werden, wo eine Seelsorgeperson, sei sie nun islamischen, jüdischen oder christlichen, reformierten oder katholischen Glaubens auch Personen, die nicht der eigenen Glaubensrichtung angehören, begleiten kann. Das freilich setzt voraus, dass die Seelsorgeperson nicht das Bewusstsein hat, sie wäre gleichsam über den Religionen und Konfessionen stehend für alle und alles kompetent und zuständig. Vielmehr ist die Seelsorgeperson geprägt durch die tiefe Überzeugung von der unhinterfragbaren Würde des Menschen, die vor aller Religion kommt und deshalb nicht der Herablassung einer kompetenten Person bedarf.

5. «Muslimische Seelsorge bedeutet ein Stück Heimat» – Interview mit Manuela Türkel und Hanspeter Schärer

Im Rahmen der Weiterbildung zur muslimischen Seelsorge hat Manuela Türkel ein Praktikum von 60 Stunden im Kinderspital Zürich absolviert. Ihr Mentor war Hanspeter Schärer, reformierter Pfarrer und Seelsorger.

Herr Schärer, Sie sind reformierter Seelsorger. Was weckte Ihr Interesse eine angehende muslimische Seelsorgerin in einem Mentorat zu begleiten?

Als Seelsorger gehöre ich im Spital nicht direkt zum Behandlungsteam und bewege mich in einer Welt «dazwischen». Wenn Seelsorge gelingt, dann sind das häufig Situationen, in denen den Personen geholfen wird, ein Stück Boden oder ein Stück Heimat zu finden. Zum Begriff Heimat gehört auch «Daheim-Sein können». Am besten kann man daheim sein bei Personen, die beispielsweise die gleiche Sprache sprechen oder einen vergleichbaren kulturellen Hintergrund haben. Das leuchtet spontan ein. Von dem her finde ich es wichtig, dass es nicht nur ein Angebot an christlicher Seelsorge gibt, sondern auch von Vertretern anderer Religionen. Mit der Zeit sollte das Angebot etabliert werden, auf eine Art und Weise, die sich bereits für die christliche Seelsorge bewährt hat. Das ist meine Hauptmotivation.

Frau Türkel, im Kinderspital konnten Sie erste praktische Erfahrungen sammeln. Was war für Sie besonders interessant und lehrreich?

Die Chemie zwischen mir und Hanspeter stimmte von Anfang an. Von seinen Erfahrungen konnte ich viel profitieren und dadurch habe ich mich immer sehr gut aufgehoben gefühlt. Beispielsweise gab es eine Situation, bei der sich die Mutter entscheiden musste, ob sie ihr Kind weiterbehandeln lassen möchte oder die Massnahmen eingestellt werden sollen. Der Umgang mit der Situation war für mich selber auch sehr schwierig und emotional belastend. Hanspeter hat mir für solche Situationen geraten, jedem Gefühl einen Namen oder einen Raum zu geben. Dabei geht es darum seine eigenen Gefühle nachträglich einordnen zu können und wieder Abstand zu gewinnen. Sich gezielt Anliegen und Probleme anzuhören, war für mich neu. Dazu gehört die Geduld zuzuhören, ohne zu unterbrechen. Zuvor war ich noch nie in einem Spital tätig. Die Komplexität der Abläufe im Spital und zwischen den verschiedenen Berufsgruppen, das war eine neue Welt für mich. Ich fand es

sehr lehrreich und faszinierend. Insgesamt hat das Praktikum zu meiner eigenen Entwicklung beigetragen, ich bin ein Stück erwachsener geworden und habe eine Professionalisierung durchlaufen.

Frau Türkel, was war für Sie die grösste Herausforderung?

Plötzlich allein ein Gespräch zu führen. Auch wenn ich vorher bei Hanspeter über die Schulter schauen konnte und beobachten durfte, wie ein Gespräch geführt, begonnen und abgeschlossen wird. Es ist etwas anderes, wenn man dann ganz alleine zu einem Patienten geht. Man weiss halt nie, was einen erwartet, und lässt sich jedes Mal wieder auf eine neue Situation ein. Mit dem adäquat und professionell umzugehen, ist eine Herausforderung. Beispielsweise bin ich auch auf Ablehnung gestossen. Wir haben das ja auch im theoretischen Teil der Weiterbildung besprochen, dass es zu Ablehnung von Seiten der Patienten kommen kann. Deshalb habe ich es persönlich nicht so schlimm empfunden, es war dennoch eine Herausforderung. In einer Situation habe ich gefragt, ob ich zu einem späteren Zeitpunkt nochmals komme dürfe, die Frau hat bejaht und so ist es mir gelungen, ein Törchen offenzuhalten. Die andere Situation hatte sehr wahrscheinlich damit zu tun, dass ich ein Kopftuch trage. Das Kopftuch wird schnell einmal mit «gläubig» und «Islam» assoziiert. Ich nehme an, es war eher eine säkular eingestellte Familie, die mir von Anfang zu verstehen gab, dass sie mit Religion nichts zu tun haben möchte. In der Folge habe ich ihnen kurz meine Aufgabe und Funktion erklärt, dazu gehört auch, dass das Weltbild des Seelsorgeempfangenden im Vordergrund steht und nicht die Religion an sich. So sind wir dann gut ins Gespräch gekommen und die Mutter konnte viele ihrer Gefühle artikulieren. Mir schien, dass ihr dies gutgetan hat.

Herr Schärer, wo zeigten sich aus Ihrer Sicht die grössten Herausforderungen?

Ich war zum ersten Mal in der Rolle, einer zukünftigen Kollegin gegenüber zu stehen und in engem Austausch mit ihr zu sein. Das bedeutet, dass ich auf eine neue Art reflektieren musste, was ich eigentlich mache. Ich liess mir in die Karten und in die Küche schauen. Ich musste begründen können, welche Kräuter ich hier verwende und welche nicht. Das war für mich auch ein Prozess und ein Stück Weiterbildung.

Muslimische Seelsorge ist ein neues Tätigkeitsfeld, an das Sie sich gemeinsam angenähert haben. Was war dabei Ihre grösste Erkenntnis oder Lernerfahrungen?

(Hanspeter Schärer:) Dass man sich wirklich auf einer gemeinsamen Ebene finden kann. Wir gehen zu Familien, die sich meistens in einer persönlich schwierigen Situation befinden. Natürlich kommen wir als Vertreter von einer Religion. Manuela hat ein Kopftuch an und ich, wenn ich sage, ich sei reformierter Pfarrer, dann bewirkt das einen «Pfarrer-Effekt». Es gibt viele Leute, bei denen läuft sofort ein Film ab und alle die Erfahrungen, die sie schon einmal mit Pfarrern gemacht haben, gute und schlechte, die sind sofort präsent. Mit dem muss ich dann umgehen können. Die gemeinsame Ebene, die wir gefunden haben, ist, dass wir ja erst einmal einfach zu Menschen gehen. Sie sind an diesem Ort, und was wir ihnen anzubieten haben, das ist Zeit und eine gewisse Konstanz in der Begleitung. Im besten Fall kann man ihnen helfen, die Situation möglichst gut zu bewältigen. Kulturelle oder religiöse Hintergründe können dabei eine Rolle spielen oder auch nicht. Auf dem gemeinsamen Boden des Menschlichen funktioniert es sehr gut. Daher spielt auch viel psychologisches Handwerk mit hinein.

(Manuela Türkel:) Während des gesamten Praktikums hatte ich den Eindruck, dass ein Bedarf am Angebot der muslimischen Seelsorge besteht. Man fühlt sich einfach besser aufgehoben, wenn man ein bisschen «Heimat» bekommt. Das wird oft durch den gleichen sprachlichen oder religiösen Hintergrund erreicht. So wird mein Kopftuch auch durchaus positiv aufgenommen, da ich rasch einer Religion zugeordnet werden kann. Der Eindruck, dass es den Bedarf gibt, wurde mir auch vom Pflegepersonal bestätigt indem sie sagten: «Es ist eben nötig, dass Sie kommen. Ich finde es gut, dass jetzt ein solches Projekt gestartet worden ist.» Es ist also wirklich die Erkenntnis dieses Bedarfs und dass die muslimische Seelsorge etwas Positives beim Patienten bewirken kann. Als ich abgelehnt wurde, wäre es ein fataler Fehler gewesen, wenn ich begonnen hätte, über die Religion zu sprechen. Dieses Feingefühl darf man nicht aus den Augen verlieren. Ich baue einen vertrauensvollen Gesprächsrahmen mit der jeweiligen Person auf, indem ich rauszuhören versuche, was im Moment ihr Anliegen ist oder was sie beschäftigt, um dort den Druck rauszunehmen und je nach Situation auch Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Was würden Sie beide einer Person raten, die diese Tätigkeit für sich ins Auge fasst?

(Manuela Türkel:) Seelsorgende müssen sehr offen sein, also wirklich ein grosses, offenes Weltbild haben. Es können immer Situationen eintreten, mit denen man im Leben nicht gerechnet hätte. Zudem braucht es Feingefühl, Empathie und viel Geduld.

(Hanspeter Schärer:) Ich würde das, was Manuela gesagt hat, unterstreichen und hinzufügen, dass man in solch neue Erfahrungen und Situationen auch mit einer guten Portion Selbstbewusstsein hineingehen soll. In dem Sinne, dass ich einmal schaue, was da auf mich zukommt, und zuversichtlich bin, dass es gut kommen kann. Mit dem Bewusstsein, ich probiere ein paar Sachen aus und ich bin am Lernen. Hinter mir steht jemand, der mir dazu etwas sagen kann und mich begleitet.

6. Muslimische Seelsorge aus klinisch-ethischer Sicht

Settimio Monteverde

Stationäre Einrichtungen des Gesundheitswesens sind Einrichtungen des Sorgens, die heute durch eine grosse Komplexität der Versorgungsprozesse, Zeit-, Effizienz- und Effektivitätsdruck geprägt sind. Für Aussenstehende, Besucher oder Gäste können sie manchmal Merkmale einer «totalen Institution» tragen – ein Begriff, den der Soziologe Erwin Goffman in den sechziger Jahren prägte. Diese ging von einer scharfen Trennung zwischen den professionell «Sorgenden» und den «Umsorgten» aus, die bis zur Bevormundung reichen konnte. Viele Faktoren sind es, die zur Erfahrung solcher Totalität beitragen können – allen voran die hohe Verletzlichkeit der Betroffenen selber, die auf professionelle Hilfe angewiesen sind angesichts der Erfahrung von Krankheit, Behinderung oder Gebrechlichkeit. Seit gut einem halben Jahrhundert hat in westlichen Ländern die Klinische Seelsorge, gemeinsam mit weiteren Mitgliedern des interprofessionellen Behandlungsteams, dieser Erfahrung von Totalität mit einem spezifisch menschlichen Gesicht des Sorgens geantwortet. Klinische Seelsorge «deckt» nicht nur religiöse Bedürfnisse ab, sondern begleitet Betroffene auf dem Weg der Sinnfindung und der Bewältigung wichtiger Lebensaufgaben. Eine solche *Spiritual Care* hat nicht nur einen Mehrwert für Betroffene und deren Angehörige, sondern auch für das therapeutische Umfeld.

Im Umfeld klinisch-ethischer Beratung zeigen sich immer wieder Situationen, in denen spirituelle und kulturelle Fragen im Rahmen von klinischen Entscheidungen plötzlich ganz wichtig werden: Z.B. Familien, die in palliativen Kontexten «noch alles» für den Vater oder die Mutter tun wollen, denn «...sie war eine Kämpferin und hat alles für uns getan, und das müssen wir jetzt auch». Verschärft werden diese Umstände dadurch, dass von der Familie verlangt wird, angesichts der medizinischen Prognose «im Sinne des Betroffenen» zu entscheiden und dem Behandlungsteam helfen, den mutmasslichen Willen der betroffenen Person einzubringen. Dass Familien Schwierigkeiten haben können, solche Entscheidungen zu treffen, ist verständlich und grundsätzlich keine Frage der Spiritualität oder der Kultur, sondern der Befähigung, eine solche Verantwortung zu tragen. Diese Fragestellungen werden klinischen Ethikerinnen und Ethikern oftmals als «kulturelle «Probleme» herangetragen, für welche Erklärungen gesucht werden.

«Kultur», «Sprache», «Migration», noch mehr aber «Religion» sind dabei Schlagwörter, mit denen auch ethische Differenzen erklärt werden.

Muslimische Seelsorgende haben sich im Kontext ethischer Fragestellungen immer wieder als wertvolle Mittlerinnen und Mittler erwiesen, welche die Erfahrungen und Perspektiven der Betroffenen in den Mittelpunkt rückten, was die Engführung kultureller oder religiöser Zuschreibungen minimieren konnte. Dadurch wurden Wahrnehmungsunterschiede für das Behandlungsteam besser verständlich. Dies wiederum ermöglichte es, mit den Betroffenen auf eine Art und Weise zu kommunizieren, in denen sie sich auf Augenhöhe mit dem Behandlungsteam wahrnahmen. Erfahrungen von Totalität angesichts sprachlicher und kultureller Verständigungsbarrieren konnten dadurch aufgegriffen werden, was das Vertrauen in das Gegenüber stärkte.

Dass sich muslimische Seelsorge in Einrichtungen des Gesundheitswesens zunehmend etabliert, ist schon seit geraumer Zeit ein dringendes Desiderat, das dem im Patientenrecht etablierten Recht auf Seelsorge Geltung verschafft. Bisherige Erfahrungen sind ermutigend und müssen verstetigt werden. Dabei liegt das besondere Potential dieser Seelsorge nicht nur in der Deckung religiöser und spiritueller Bedürfnisse der muslimischen Population, sondern auch in der kulturellen Verständigung über Wertefragen zwischen Behandlungsteam und Betroffenen. Um dies zu erreichen, bedarf es aber einer Sicherstellung des Angebots mit einer niederschweligen Erreichbarkeit. Ebenso wichtig ist die Integration der Perspektive der muslimischen Seelsorge in die Kommunikationsgefässe des klinischen Alltags. Sie ist ein Zeichen gelebter Diversität, sowohl für Patientinnen und Patienten als auch für Mitarbeitende und Zuweisende, die einen Mehrwert ergibt, weil sie auch eine offene Haltung im Umgang mit Wertekonflikten fördern, die keine kulturelle, sprachliche oder religiöse Matrix aufweisen.

Offen bleibt, welche Vorstellungen von «Seelsorge» das Bild der muslimischen Seelsorge prägen, respektive inwiefern das Konzept der Seelsorge oder der «pastoral care», welche durch die christliche Tradition geprägt ist, auf die muslimische Seelsorge übertragbar ist. Nicht nur das Paradigma des Trostes, wie es aus dem christlichen Kontext bekannt ist, sondern auch dasjenige der

Unterweisung und des spirituellen Ratschlags müssten hier integriert werden. Aus diesem Grund macht es Sinn, die Partnerschaften, welche auch innerhalb der klinischen Seelsorge bestehen, als «laterale» Partnerschaften zu verstehen, die verschiedene Zugänge zur Seelsorge ermöglichen und den Raum zum konstruktiven Austausch darüber offenhalten.

7. Muslimische Spitalseelsorge als spezialisierte Spiritual Care

Simon Peng-Keller

Die gegenwärtige Entwicklung einer muslimischen Spitalseelsorge wird von zwei Faktoren begünstigt, die sich gegenseitig verstärken, doch voneinander zu unterscheiden sind: Zum einen die religiös-spirituelle Pluralisierung der Schweiz, zum andern der zunehmende Einbezug der spirituellen Dimension in das Gesundheitswesen. Der zweite Aspekt, der im Folgenden beleuchtet werden soll, ist mit dem Stichwort «Spiritual Care» verbunden. Es steht für eine Entwicklung, die in den letzten Jahren besonders im Bereich der Palliative Care Fuss gefasst hat. Gemäss den Nationalen Leitlinien zu Palliative Care, die im Jahre 2011 vom Bundesamt für Gesundheit gemeinsam mit den Kantonalen Gesundheitsdirektionen veröffentlicht wurden, gehört Spiritual Care zu den wesentlichen Pfeilern der Palliativversorgung in der Schweiz. Im Anschluss an die WHO wird dies folgendermassen umschrieben: «Die spirituelle Begleitung leistet einen Beitrag zur Förderung der subjektiven Lebensqualität und zur Wahrung der Personenwürde angesichts von Krankheit, Leiden und Tod. Dazu begleitet sie die Menschen in ihren existenziellen, spirituellen und religiösen Bedürfnissen.»

Es gehört damit zu den verpflichtenden Aufgaben der palliativen Versorgung in der Schweiz, Patientinnen und Patienten auch in spiritueller Hinsicht professionell zu unterstützen. Für Personen mit muslimischem Hintergrund braucht es in diesem Zusammenhang ein Angebot muslimischer Seelsorge. Zwar können, ähnlich wie bei christlich geprägten Patienten, Pflegefachpersonen, Ärztinnen und Ärzte, Psychologinnen und andere Gesundheitsfachpersonen einen wichtigen Beitrag zur Spiritual Care leisten. Sie können das jedoch nur dann, wenn sie dazu ausgebildet sind und von spezialisierten Fachpersonen unterstützt werden. Je mehr sich die muslimische Seelsorge professionalisiert, desto mehr wächst ihr die Aufgabe einer *spezialisierten* Spiritual Care zu. Gut ausgebildete muslimische Seelsorgerinnen und Seelsorger werden in Schweizer Spitälern zunehmend Aufgaben übernehmen, die aufgrund ihrer Spezifität oder Komplexität weder von Gesundheitsfachpersonen, noch von der christlichen Seelsorge, noch von muslimischen An- und Zugehörigen wahrgenommen werden können. Dazu gehört etwa auch die Beratung bei schwierigen medizinischen Entscheidungen.

Die Zürcher Weiterbildung für muslimische Seelsorge ist Teil einer breiten internationalen Entwicklung. Sie beschränkt sich nicht auf Westeuropa oder Nordamerika, sondern findet sich ebenso in muslimisch geprägten Ländern. In der Türkei vollzieht sich beispielsweise derzeit eine intensiver Rezeptionsprozess, in dem religionspsychologisches Wissen und pastoralpsychologische Ansätze im Horizont islamischer Theologie neu interpretiert wird – mit dem erklärten Ziel, eine muslimische Spitalseelsorge in allen türkischen Spitälern zu etablieren (Uçak-Ekinci 2019). Im Iran sind es besonders Pflegefachpersonen und Pflegewissenschaften, die die Grundlagen für eine evidenzbasierte muslimische Spiritual Care legen. Dieser internationale Trend hat mit der Globalisierung der Gesundheitsversorgung zu tun. Die neuen Herausforderungen und Entscheidungen, vor die Patientinnen und Patienten und die sie begleitenden Fachpersonen in einem Universitätsspital in Ankara, Teheran oder Islamabad gestellt sehen, sind zu einem bedeutenden Teil dieselben wie im Universitätsspital Zürich. Dass die Integration der spirituellen Dimension in die Gesundheitspolitik der WHO besonders auch von muslimischen Ärzten und Gesundheitsdiplomaten vorangetrieben wurde, ist in diesem Zusammenhang ebenfalls hervorzuheben. In der 36. Weltgesundheitsversammlung im Jahre 1983 forderte Dr. med. Abdul Rahman Al-Awadi, der als Gesundheitsminister Kuweit vertrat, in einer programmatischen Ansprache den Einbezug der spirituellen Dimension in die medizinische Versorgung. Die bis heute wegweisende Resolution zu dieser Thematik, die die WHO im darauffolgenden Jahr verabschiedete, trägt die Handschrift Al-Awadis.

Wenn sich die muslimische Seelsorge derzeit in öffentlichen Institutionen der Schweiz zu etablieren beginnt, kann sie sich dafür auf konzeptionelle und gesundheitspolitische Grundlagen berufen, die bereits vorhanden sind. Es stärkt die aktuelle Entwicklung einer muslimischen Spitalseelsorge in der Schweiz, wenn sie als Teil eines umfassenden Prozesses innerhalb eines zunehmend globalisierten Gesundheitswesens gesehen und verstanden wird, der zu einer zunehmenden Integration der spirituellen Dimension führt. Muslimische Seelsorgerinnen und Seelsorger tragen zu dieser Entwicklung auf ihre Weise bei und leisten damit einen Beitrag zu Humanisierung des Gesundheitswesens, «zur Wahrung der Personenwürde angesichts von Krankheit, Leiden und Tod».

8. Standards der muslimischen Seelsorge

Mit dem Aufbau eines Angebots an muslimischer Seelsorge in öffentlichen Institutionen geht notwendigerweise auch eine Auseinandersetzung mit den dafür erforderlichen Standards einher. Die im Folgenden aufgeführten Standards resultieren aus dem Projekt zum Weiterbildungslehrgang «Muslimische Seelsorge und Beratung im interreligiösen Kontext» im Kanton Zürich. Hierbei haben die Trägerschaft Qualitätssicherung der Muslimischen Seelsorge in öffentlichen Institutionen (QuaMS) und das Schweizerische Zentrum für Islam und Gesellschaft (SZIG) zusammengearbeitet. QuaMS ist die zentrale Anlaufstelle für muslimische Seelsorge im Kanton Zürich und beauftragt die muslimischen Seelsorgenden. Die Standards wurden in einem breiten Rahmen mit Bezug zum Praxisfeld diskutiert und orientieren sich an allgemeinen professionellen Standards in der Seelsorge. Sie verstehen sich auch als Beitrag zu einem anhaltenden Diskussionsprozess und als Vorschlag für Standards muslimischer Seelsorge über den Kanton Zürich hinaus.

a) Selbstverständnis der muslimischen Seelsorge

Der Islam erinnert die Musliminnen und Muslime in ihrer besonderen Verantwortung gegenüber Gott an ihre Solidarität für jeden anderen Menschen und jedes Lebewesen. Die Fürsorge für alte, kranke und sterbende Menschen bildet in den wesentlichen islamischen Quellen, dem Koran und der prophetischen Überlieferung, eine zentrale Haltung und ist im Sinne einer gemeinschaftlichen Verpflichtung grundsätzlich Aufgabe einer jeden und eines jeden Gläubigen. In einer stark ausdifferenzierten Gesellschaft ist es aus dieser islamischen Haltung heraus erforderlich, die allen aufgetragene Aufgabe der ganzheitlichen Fürsorge professionell umzusetzen.

Bei der muslimischen Seelsorge steht der Mensch mit seinen individuellen Anliegen und Sinndeutungshorizonten im Mittelpunkt. Glaube und Spiritualität können in belastenden, schmerzvollen und angstbereitenden Situationen wie etwa bei einem Spitalaufenthalt eine wichtige Stütze und Ressource darstellen. Lebenskrisen oder Schicksalsschläge kommen im Rahmen der persönlichen Sinnsuche des jeweiligen Menschen zur Sprache. Theologische Deutungen und Reflexionen werden entsprechend der Bedürfnisse und Wünsche der Seelsorgeempfangenden eingebracht. Von jeglicher Art von weltanschaulicher Missionierung wird Abstand genommen.

Die muslimische Seelsorge arbeitet mit der christlichen Seelsorge und den verschiedenen Berufsgruppen der jeweiligen Institutionen partnerschaftlich zusammen. Auf Wunsch von Seelsorgeempfangenden sind auch interreligiöse Begleitungen möglich.

b) Kompetenzen

Grundlage für die Tätigkeit der muslimischen Seelsorgenden in einem professionellen Rahmen ist die Aneignung und Voraussetzung von fachlichen und persönlichen Kompetenzen sowie Sozialkompetenzen. Dazu gehören:

Fachliche Kenntnisse und Kompetenzen: Kompetenzen in islamischer Theologie, Kompetenzen in personenzentrierter Gesprächsführung, Kenntnisse über die Institutionen sowie fachspezifische Kenntnisse über den jeweiligen Arbeitsbereich (Frauenklinik, Kinderspital, Palliativstation, Intensivstation, Asylzentren, Notfallbegleitung etc.).

Persönliche und Sozialkompetenzen: gefestigte Persönlichkeit, Auseinandersetzung mit der eigenen Lebens- und Glaubensgeschichte, Empathiefähigkeit, hohes Mass an Selbstreflexion, ausgeprägte kommunikative Fähigkeiten, Vertrautheit mit kultur- und religionsspezifischen Praktiken und Umgangsformen.

Die ehrenamtlichen tätigen muslimischen Seelsorgenden haben eine entsprechende Weiterbildung absolviert, besuchen regelmässig Supervisionen und bringen die Bereitschaft zu regelmässiger beruflicher Fortbildung mit.

c) Berufsethische Standards

Seelsorge in öffentlichen Institutionen wie Spitälern findet heutzutage in einer sozial und weltanschaulich pluralen Gesellschaft statt. Das Seelsorgeverständnis ist dabei von Offenheit, gegenseitigem Respekt und Toleranz sowie der Achtung der Menschenwürde geprägt.

Die Autonomie der Seelsorgeempfangenden steht im Mittelpunkt und sie werden in ihren Anliegen und Ängsten ernstgenommen und entsprechend begleitet, betreut und beraten.

Seelsorgerliche Gespräche finden in einem geschützten und vertraulichen Rahmen statt. Muslimische Seelsorgende unterliegen von daher der Schweigepflicht und ihre Tätigkeit ist an den Datenschutz gebunden. Sie pflegen und bewahren das Vertrauen des Seelsorgeempfangenden.

d) Das Angebot der muslimischen Seelsorge umfasst:

- Seelsorgerliche Gespräche und Begleitung für Betroffene und Angehörige in unterschiedlichen Sprachen
- Spiritualität und religiöse Rituale (Koranrezitation, gemeinsame Bittgebete, Fragen der religiösen Praxis)
- Begleitung und Unterstützung in schwierigen Lebensphasen
- Betreuung in Krisensituationen und Notfällen
- Unterstützung bei der Kommunikation zwischen Betroffenen, Angehörigen und dem Personal in den Institutionen
- Beratung öffentlicher Institutionen in ethischen sowie kultur- und religionsbezogenen Fragen

Mit diesem Angebot nehmen die Seelsorgenden eine Verantwortung an der Schnittstelle von Religion und öffentlichen Institutionen wahr. Dadurch unterstützt die muslimische Seelsorge nicht nur die von Not und schwierigen Situationen Betroffenen, sondern leistet auch einen Beitrag zu einem gelingenden Zusammenleben in einer pluralen Gesellschaft.

9. Das Projekt im Spiegel der Medien

kath.ch, 23.12.2019

Muslimische Seelsorge fasst in öffentlichen Institutionen Fuss
<https://www.kath.ch/newsd/muslimische-seelsorge-fasst-in-oeffentlichen-institutionen-fuss/> (7.4.2020)

Zürichsee Zeitung, 02.11.2019

«Für die Patienten ist mein Kopftuch ein Stück Heimat»
<https://www.zsz.ch/front/fuer-die-patienten-ist-mein-kopftuch-ein-stueck-heimat/story/10068283> (7.4.2020)

Universitas, 03.10.2019

Muslimen auf dem Weg des Sterbens begleiten
<https://www3.unifr.ch/szig/de/zentrum/medien/22049/muslimen-auf-dem-weg-des-sterbens-begleiten?&text=seelsorge> (7.4.2020)

SRF, 28.03.2019

Praktikum am Zürcher Unispital
<https://www.srf.ch/news/regional/zuerich-schaffhausen/praktikum-am-zuercher-unispital-die-gespraechе-sind-sehr-bereichernd?> (7.4.2020)

facultativ - Theologisches und Religionswissenschaftliches aus Zürich,
20.11.2018

Muslimische Seelsorge Blick auf ein neues Tätigkeitsfeld
<https://www3.unifr.ch/szig/de/zentrum/medien/20307/muslimische-seelsorge-blick-auf-ein-neues-ttigkeitsfeld?&text=seelsorge> (7.4.2020)

SRF, 16.11.2018

«Wir möchten das Angebot in Zürich weiter ausbauen»
<https://www.srf.ch/news/regional/zuerich-schaffhausen/muslimische-spitalseelsorger-wir-moechten-das-angebot-in-zuerich-weiter-ausbauen?> (7.4.2020)

RTS – Ici la Suisse, 01.11.2018

La première formation d'aumôniers musulmans se trouve à Zurich
<https://www.rts.ch/play/radio/ici-la-suisse/audio/ici-la-suisse-la-premiere-formation-daumoniers-musulmans-se-trouve-a-zurich?id=9943658> (7.4.2020)

Blick, 21.10.2018

Ausbildung muslimischer Seelsorger. «Das ist nun mal kein Kochkurs!»
<https://www.blick.ch/news/politik/ausbildung-muslimischer-seelsorger-das-ist-nun-mal-kein-kochkurs-id9002979.html> (7.4.2020)

kath.ch, 02.09.2018

Start der Weiterbildung zur muslimischen Seelsorge in Zürich
<https://www.kath.ch/newsd/start-der-weiterbildung-zur-muslimischen-seelsorge-in-zuerich/?pw> (7.4.2020)

NZZ, 26.06.2018

Weshalb muslimische Seelsorger in Spitälern für Kritik sorgen
<https://www.nzz.ch/schweiz/auch-islamische-seelen-brauchen-sorge-ld.1397952> (7.4.2020)

Kanton Zürich: Medienmitteilung, Medienkonferenz (Video), 23.02.2018

Muslimische Spital- und Notfallseelsorge: Angebotslücke schliessen
<https://www.zh.ch/internet/de/aktuell/news/medienmitteilungen/2018/muslimische-spital-und-notfallseelsorge.html?> (7.4.2020)

Kanton Zürich: Projekt Muslimische Seelsorge. Informationen und Zertifikatsverleihungsfeier. https://ji.zh.ch/internet/justiz_inneres/de/themen/religionsgemeinschaften/muslimischeSeelsorge.html#a-content (7.4.2020)

Es sind noch zahlreiche weitere Medienberichte erschienen. Siehe dazu: <https://www3.unifr.ch/szig/de/zentrum/medien/>

Literaturverzeichnis

Zitierte Literatur

Aydınlı, Fatma 2020: Leid und Geduld – ein muslimisch-seelsorgerischer Weg zur Bewältigung, in: Badawia, Tarek/Erdem, Gülbahar/Abdallah, Mahmoud (Hg.): Grundlagen muslimischer Seelsorge. Die muslimische Seele begreifen und versorgen, Wiesbaden, 173-186.

Blasberg-Kuhnke, Martina/Ucar, Bülent 2013: Einleitung: Islamische Seelsorge zwischen Herkunft und Zukunft, in: Ucar, Bülent/Blasberg-Kuhnke, Martina (Hg.): Islamische Seelsorge zwischen Herkunft und Zukunft. Von der theologischen Grundlegung zur Praxis in Deutschland, Frankfurt am Main, 7-9.

Hajatpour, Reza 2020: Islamische Seelsorgevorstellungen und die Herausforderungen der Moderne. In: Badawia/Erdem/Abdallah, 73-88.

Kamran, Talat 2020: Psyche und Seele – eine mystische Betrachtung. In: Badawia/Erdem/Abdallah, 127-136.

Uçak Ekinci, Dilek 2019: Spiritual Care in muslimischen Kontexten. Ein Überblick über aktuelle Entwicklungen, in: Peng-Keller, Simon/Neuhold, David (Hg.) 2019: Spiritual Care im globalisierten Gesundheitswesen. Historische Hintergründe und aktuelle Entwicklungen, Darmstadt, 207-230. https://www.wbg-darmstadt.de/Files/Article/ARTK_ZOA_1022047_0001.pdf (7.4.2020)

Weiterführende Literatur

Kanton Zürich, Direktion der Justiz und des Innern 2017: Staat und Religion im Kanton Zürich. Eine Orientierung, Zürich. https://ji.zh.ch/internet/justiz_inneres/de/themen/religionsgemeinschaften/orientierung/_jcr_content/contentPar/downloadlist_0/downloaditems/staat_und_religion_i.spooler.download.1518767112004.pdf/Staat+und+Religion.pdf (7.4.2020)

Lang, Andrea/Schmid, Hansjörg/Sheikhzadegan, Amir 2019: Von der interkulturellen Kommunikation zur transkulturellen Praxis: Fallgestützte Analysen der muslimischen Asyl- und Spitalseelsorge, in: Spiritual Care. Zeitschrift für Spiritualität in den Gesundheitsberufen, 8(4), 367-376. <https://www.degruyter.com/downloadpdf/j/spircare.2019.8.issue-4/spircare-2019-0017/spircare-2019-0017.pdf> (7.4.2020)

Pahud de Mortanges, René/Schmid, Hansjörg/Becci, Irene (Hg.) 2018: Spital-seelsorge in einer vielfältigen Schweiz. Interreligiöse, rechtliche und praktische Herausforderungen, Zürich.

Schmid, Hansjörg/Schneuwly Purdie, Mallory/Lang, Andrea 2016: Islambezogene Weiterbildung in der Schweiz: Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse. Forschungsbericht (SZIG-Studies 1), Freiburg. https://www3.unifr.ch/szig/fr/assets/public/uploads/Rapports/2016/schlussbericht_islambezogene_weiterbildung.pdf (7.4.2020)

Schmid, Hansjörg/Schneuwly Purdie, Mallory/Lang, Andrea/Dziri, Amir 2018: Muslimische Seelsorge in öffentlichen Institutionen (SZIG-Papers 1), Freiburg. https://www3.unifr.ch/szig/de/assets/public/uploads/Formation%20continue/A5_CSIS_Papers1_D_WEB.pdf (7.4.2020)

Schmid, Hansjörg/Schneuwly Purdie, Mallory/Sheikhzadegan, Amir 2017: Der Pilotversuch muslimische Seelsorge im Testbetrieb Zürich. Evaluation des Nutzens und der Machbarkeit. Schlussbericht zuhanden des Staatssekretariats für Migration (SZIG-Studies 2), Freiburg. https://www3.unifr.ch/szig/de/assets/public/Schlussbericht_Evaluation_Asylseelsorge_STUDY2.pdf (7.4.2020)

Schneuwly Purdie, Mallory 2011: « 'Silence... Nous sommes en direct avec Allah'. Réflexions sur l'émergence d'un nouveau type d'acteur en contexte carcéral », in: Archives de sciences sociales des religions, 153 (1), 105-121.

Takim, Abdullah 2016: «Und meine Barmherzigkeit umfaßt alle Dinge» (Koran 7,156): Das islamische Menschenbild und die Seelsorge im Islam. Abschlussbericht DIK. http://www.deutsche-islam-konferenz.de/SharedDocs/Anlagen/DIK/DE/Downloads/Sonstiges/20160307_vortrag_takim_seelsorge.pdf?__blob=publicationFile (7.4.2020)

Takim, Abdullah 2019: Das islamische Menschenbild und die möglichen Grundlagen islamischer Seelsorge, in: Roser, Traugott (Hg.): Handbuch der Krankenhausseelsorge, 5., überarbeitete und erweiterte Auflage, Göttingen, 413-443.

Weiterführende Links

Muslimische Seelsorge Zürich: <http://islam-seelsorge.ch/> (7.4.2020)

Vereinigung kath. Spital- und Kranken-Seelsorgerinnen und Seelsorger der deutschsprachigen Schweiz: <https://www.spitalseelsorge.ch/index.php?page=202> (7.4.2020)

Autorenverzeichnis

Prof. Dr. Amir Dziri, Professur für Islamische Studien, Direktor des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft, Universität Freiburg

Rita Famos, Pfarrerin, Leiterin Spezialseelsorge, Reformierte Landeskirche Kanton Zürich

Jaqueline Fehr, Regierungsrätin, Direktion der Justiz und des Innern, Kanton Zürich

Markus Köferli, Bereichsleiter Spezialseelsorge des Synodalrats, Katholische Kirche Kanton Zürich

Lic. sc. rel. Andrea Lang, Kursleiterin und wissenschaftliche Mitarbeiterin, Schweizerisches Zentrum für Islam und Gesellschaft, Universität Freiburg

Dr. sc. med. Settimio Monteverde, MME, RN, lic. theol., Co-Leiter Klinische Ethik, Universitätsspital Zürich / Institut für Biomedizinische Ethik und Medizingeschichte, Universität Zürich

Prof. Dr. Simon Peng-Keller, Professur für Spiritual Care, Theologische Fakultät, Universität Zürich

Prof. Dr. Hansjörg Schmid, Professur für Interreligiöse Ethik und christlich-muslimische Beziehungen, Direktor des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft, Universität Freiburg

